

Barrierearmut bei Hörschädigung in der historischen Lehre und Forschung

Paula Mund und Juliane Wenke

Beitrag zum Projekt „Die Geschichte gehörloser und schwerhöriger Menschen im deutschsprachigen Raum vom 19. Jahrhundert bis heute“

Um über Geschichte schreiben und forschen zu können, muss erst einmal der Zugang zu ihr geschaffen werden. Die notwendigen Voraussetzungen für einen barrierearmen Zugang zu akademischer Geschichtsvermittlung sind für Menschen mit Hörschädigungen damals wie heute aber grundsätzlich nicht gegeben, da die Veranstaltungen an den Hochschulen allgemein in der deutschen oder englischen Lautsprache stattfinden.

Wie Teilhabe für hörgeschädigte Studierende, Akademikerinnen und Akademiker im universitären Kontext aussehen kann, wird in diesem Beitrag anhand einer Forschungs-Veranstaltung an der Universität Erfurt erläutert. Die Ausführungen basieren auf den Erfahrungen der beiden lautsprachlich kommunizierenden Autorinnen. Die erwähnte Forschungs-Veranstaltung findet digital mit Schriftdolmetschenden statt, da eine automatische Übersetzung via Untertitel nicht ausreichend ist.

Einige der häufig auftretenden Probleme bei solchen Veranstaltungen sind die zu kurzfristige Organisation und die grundsätzlich nicht abgesicherte Finanzierung der Schriftdolmetschenden. Deshalb unterstützen inzwischen Mitarbeitende des Historischen Seminars die professionellen Schriftdolmetschenden oder schriftdolmetschen selbst zu zweit. Diese Lösung ist nicht ideal, ist aber eine echte Alternative zur ansonsten vorprogrammierten Unmöglichkeit der Teilhabe geworden.

Außerdem kommt es trotz maximal annähernder Gleichzeitigkeit beim Übersetzen von der Lautsprache ins Schriftliche zu leichten Zeitverzögerungen. Das hat zur Folge, dass die beiden Teilnehmerinnen nicht komplett zeitgleich auf demselben Stand wie die Zuhörenden sind. Verlangsamte Abläufe wären hier hilfreich. Allerdings fehlt ein Grundverständnis dafür, dass diese ein Zugewinn an Qualität für alle bedeuten können: Alle bekommen dann Zeit das Gesagte zu verarbeiten und zu hinterfragen.

Zusätzlich dazu kommt noch das Phänomen des zu schnellen Sprechens, sodass für Mitlesende ein Mitdenken und eine Diskussionsbeteiligung nicht mehr möglich ist. Es muss oft mit Nachdruck darum gebeten werden, langsamer zu sprechen. Das ist in digitalen Abläufen auch technisch nicht ganz einfach, da man nicht immer durch Handzeichen usw. sichtbar ist. Nicht zuletzt ist es ein Problem, wenn die betroffene Person in der Diskussion reagieren möchte, ihre Beiträge aber erst schriftlich formulieren muss. Sie unterbricht die gewohnten schnellen Diskussionsabläufe. Durch solche Verzögerungen geraten die teilnehmenden hörgeschädigten Personen in ein unangenehmes Rampenlicht.

Das Schriftdolmetschen ist jedoch nicht nur für hörbeeinträchtigte Personen eine Hilfe, sondern für alle Teilnehmenden eine Bereicherung. Es ist zum Beispiel ein Angebot zum Mitlesen, wenn man an einer Stelle „ausgestiegen“ ist. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass es nicht nur von Betroffenen dankbar angenommen und als hilfreich empfunden wird. Die Sichtbarkeit macht das Schriftdolmetschen für alle Teilnehmenden greifbar und real. Das sensibilisiert für bestehende Barrieren und für alternative Kommunikationsformate.